

Birgit Theresa Koch

Plädoyer gegen die Strenge – Gedanken über die Wahrheit in Aufstellungen

Ich stelle mir zunehmend die Frage, was wissen Familienaufsteller – und ich bin selbst eine – tatsächlich von der Wahrheit? Wenn wir sagen, das und das hat sich gezeigt, was ist dann wahr? Das, was wir übereinstimmend gesehen haben, eine Bewegung von rechts nach links, das kurze Aufschauen, ein freundlicher Blick, eine Geste, oder sind es die manchmal schwer im Raum hängenden Kommentare der Therapeutin oder des Therapeuten? Sind diese Sätze wirklich wahr, oder sind sie vorläufige und hilfreiche Interpretationen, die den Erkenntnis- und Bewusstseinsprozess des Klienten fördern? Das ist mir eine ernste Frage, ich selbst stehe manchmal staunend vor meinen eigenen Deutungen und gehe immer mehr dazu über, sie als Hypothesen und Möglichkeiten zu bezeichnen.

Ein wenig neidisch bin ich aber immer noch auf die, die sich ganz sicher sind, die genau wissen, was jetzt gut ist für eine Familie oder eine Person: da wurde etwas verspielt, da ist nichts mehr zu retten, da sollte jetzt dies oder jenes getan werden. Die Sehnsucht nach gültigen Grundsätzen ist groß und wird in Aufstellungen gerne bedient. Nur wenn ein Gruppenmitglied das nicht hören oder akzeptieren will, werden manche Aufsteller(innen) „böse“ und streng. Im Rahmen meiner Lern- und Selbsterfahrungszeit habe ich das oft erlebt, und wenn ich nicht gerade selbst betroffen war, habe ich ihnen auch gerne bewundernd zugestimmt.

Ein Beispiel. Sexueller Missbrauch. Das Thema eignet sich immer wieder gut, um schnell zu wissen, was Recht und Unrecht ist. In einem Seminar in München ist die Aufstel-

lerin davon ausgegangen, dass die Familie kaputt ist, wenn etwas Derartiges passiert ist, irreparabel kaputt. Die Aufstellerin in einer Weiterbildung in Wiesloch aber hingegen wusste ganz sicher, dass eine Frau mit ihrem Vater darüber nicht sprechen darf, will sie die Familie nicht kaputtmachen. Was ist nun wahr? Beide Therapeutinnen sind überzeugt, das ist keine Ansichtssache, sondern eine herausgefundene und sich in den Aufstellungen immer wieder aufdrängende Wahrheit. Aber beide Wahrheiten können ganz unterschiedlich auf die Klientin wirken und sie zu völlig unterschiedlichem Verhalten anregen. Und was passiert, wenn die Klientin eine dritte eigene Wahrheit herausfindet, aber sehr verunsichert ist von dem, was sie von der „hoch gehandelten Therapeutin“ aus Berlin oder Hamburg gesagt bekommen hat? Wäre es nicht besser, die therapeutische Überzeugung als Möglichkeit zu bezeichnen und den Konjunktiv zu benutzen: es könnte sein ...?

Am Anfang meiner Karriere als Aufstellerin hat mir die Vehemenz einiger Aufsteller, Männer wie Frauen, ein sicheres Gefühl gegeben. So wollte ich auch sein oder besser noch werden, so wissend und damit auch ein wenig mächtig. Ich bewunderte die Selbstverständlichkeit, mit der sie auftraten, und habe von diesen „wahrhaftigen“ Äußerungen auf das wahrscheinlich unverstrickte Leben dieser Vorbilder geschlossen. Der Blick auf mein Leben, auf meine Verstrickungen ließ mich derweil ungnädig mit mir selbst werden. Aber das ist jetzt vorbei. Spätestens nach einem Seminar mit Bert Hellinger im Frühjahr 2002 in Aschau habe ich beschlossen, freundlich zu mir und zu meinen

Klienten zu sein. Stellen Sie sich vor: eine Riege von erfahrenen Aufstellern/Aufstellerinnen, einige davon phänomenologische Berühmtheiten, von denen kaum einer in der Lage ist, in drei Sätzen sein Anliegen zu äußern. Das ist doch das Mindeste, was man von „guten“ Klienten erwarten kann, oder?

Bert Hellinger war nach vier Stunden fertig mit uns, das Seminar sollte eigentlich über zwei Tage gehen. In diesen wenigen Stunden habe ich mehr gelernt als in einem mehrtägigen Intensivworkshop. Und meine Schlüsse gezogen: Es gibt keine von wem auch immer verordnete Wahrheit, das ist jetzt meine ganz persönliche Wahrheit, nach der ich mich richten will.

Ich bin respektloser geworden gegenüber meiner Zunft, meine eigene Arbeit inbegriffen, und mache mir zunehmend Gedanken über eine olle psychoanalytische Kamelle: Übertragung und Gegenübertragung, für so manchen Aufsteller kein nennenswertes Konstrukt. Das nährt meinen Verdacht: wenn Aufsteller(innen) streng werden, sind sie womöglich mitten in die Fänge eines Übertragungsprozesses geraten, den sie nicht mehr verstehen, sie versuchen nur, ihr Wohlbefinden wieder herzustellen. Da werden Aufsteller zu strengen Eltern und tradieren problematische Rollen im System und merken vielleicht gar nicht, dass die Klientin oder der Klient berechtigterweise nur eines will, einmal so genommen werden, wie sie oder er ist: mit der Neigung, zu viel zu erklären, auf jeden Fall mehr als drei Sätze, mit der Angst, nicht verstanden zu werden, mit der ganzen Verwirrtheit und dem seltsam überspielenden Lächeln. Und kann es nicht sein, dass die Klientin nur deswegen nicht vor ihrer Mutter knien und sie um Liebe bitten will, weil längst auch die Aufstellerin ihr gezeigt hat, dass die „Großen“ immer nur Bedingungen stellen? Dann wäre es gut, wenn sie weiterhin Widerstand leistet und sich nicht ergibt. Der Widerstand als Ressource zur Wiederherstellung der eigenen Integrität – ein Gedanke, der anfängt, mir zu gefallen.

Was ich eigentlich sagen oder besser vorschlagen wollte: Nehmen wir unsere Klienten doch einfach, wie sie sind, und hören auf, Bedingungen zu stellen oder Wahrheiten zu verkünden, die jeder für sich selbst herausfinden muss? Möglicherweise gehen dann einige Aufstellungen weniger andächtig und priesterlich vonstatten, aber vielleicht erhöht sich dafür die Alltagstauglichkeit der in einer Aufstellung gemachten Erfahrungen für unsere Klienten.

Kürzlich las ich in dem Buch von Arnold Mindell „Den Pfad des Herzens gehen“ (1996): „Wenn ein Lehrer sich zu ernst nimmt, wird er zum Phantom, indem er anderen vorschreibt, was sie tun sollen.“ Er widmet Therapeuten und Gurus, ihrer drängenden Art und ihrem mangelnden Interesse am „gewöhnlichen Selbst“ ihrer Klienten oder Patienten ein ganzes Kapitel. Das Buch unterstützt mich sehr in meinen Überlegungen und bläst mir immer wieder neu meine eigenen Phantomgeister aus dem Kopf.